

bidok works

Zeitschrift für berufliche Integration in Tirol



INHALTE

BERICHT ZUR BARRIEREFREIHEIT

INTERVIEW MIT SEVERIN NEIRA

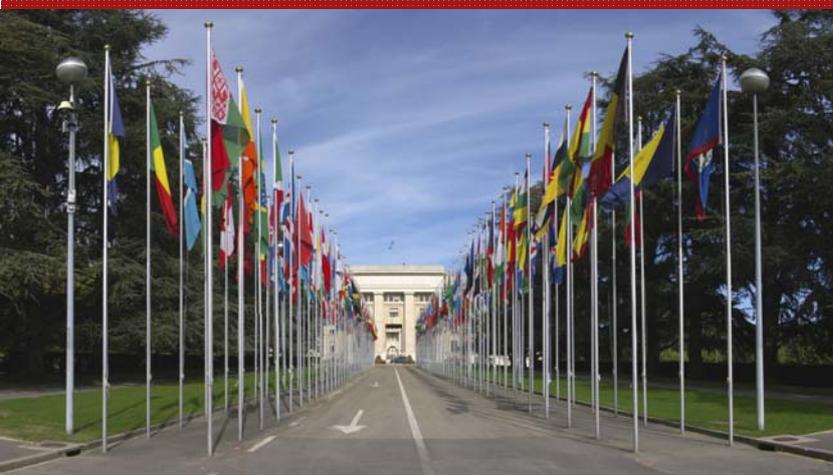
PERSÖNLICHE ZUKUNFTSPLANUNG

**PROJEKT "NEW PATH TO
INCLUSION"**

**INKLUSIONSFORSCHER/INNEN
TAGUNG 2010**

VERANSTALTUNGSKALENDER

PROJEKTLANDSCHAFT TIROL



Ausgabe 3, 2010

April 2010

www.bidok.at



VORWORT

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

Wir freuen uns, Ihnen die dritte Ausgabe von bidok works - Zeitschrift für berufliche Integration in Tirol wiederum mit spannenden Inhalten zu präsentieren.

In dieser Ausgabe finden Sie einen Bericht zur Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderung von innovia (Seite 4). Erstmals wagen wir in dieser Ausgabe auch den Blick nach außen (Seite 6). Renate Trauner interviewte Severin Neira, der von seinem Beruf als diplomierter Fachhelfer für Gemüse- und Obstbau an der Universität für Bodenkultur in Wien erzählt.

bidok ist Partner bei einem multinationalen EU-Projekt namens „New Path to Inclusion“. Einen Bericht über das Projekt und die Methode der Persönlichen Zukunftsplanung allgemein finden Sie ab Seite 10.

In Innsbruck fand vom 24.-27. Februar 2010 die 24. InklusionsforscherInnen-Tagung statt. Lesen Sie mehr dazu und zur UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen ab Seite 15.

Welche Vereine/Projekte bieten Mentoring oder Clearing an? Welche Institutionen arbeiten mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen? Unsere Projektlandschaft auf Seite 17 stellt den Versuch dar, einen Überblick über die vorhandenen Vereine/Projekte in Tirol zu geben.

Wir möchten mit **bidok works** die Vernetzung und den inhaltlichen Austausch unterstützen und

laden alle Leserinnen und Leser zur Mitarbeit ein. Nutzen Sie die Gelegenheit, ihre Projekte vorzustellen und mit Erfahrungsberichten aus der Umsetzung in der Praxis zu erzählen.

Wir freuen uns über Leserbriefe, Anregungen und Kritik!

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen das

bidok-Team

Volker Schönwiese
Angela Woldrich
Theresa Jenewein
Tanja Huchler
Katharina Angerer



Was ist bidok?

bidok hat es sich zum Ziel gesetzt, den Zugang zu Informationen zum Thema Integration/Inklusion für von Behinderung betroffene Personen und alle Interessierte zu unterstützen.

Zu diesem Zweck wurde die **Internetbibliothek bidok** aufgebaut und kontinuierlich weiterentwickelt. bidok hat sich inzwischen als **die** Internet-Volltextbibliothek zum Thema der Integration behinderter Menschen im gesamten deutschsprachigen Raum etabliert.

Gefördert/Finanziert aus Mitteln der Beschäftigungsinitiative der österreichischen Bundesregierung (Behindertenmilliarde) für Menschen mit Behinderungen.



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	2
Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen	4
Interview: Arbeit und Freizeit - beides macht mir Freude	6
Was ist Persönliche Zukunftsplanung?	10
Projekt: New Path to Inclusion - Neue Wege zur Inklusion	14
InklusionsforscherInnen-Tagung 2010	15
Veranstaltungskalender	18
Projektlandschaft	19
Impressum	21

Neue Mitarbeiterin

Seit April wird das bidok-Team durch Frau **Mag.^a Katharina Angerer** verstärkt. Sie hat an der Universität Innsbruck Pädagogik im Studiengang „Integrative Pädagogik und Psychosoziale Arbeit“ studiert und im letzten Herbst abgeschlossen. Durch diesen Schwerpunkt im Studium hat sie sich theoretisch viel mit dem Thema Behinderung auseinandergesetzt. Vor Beginn ihrer Ausbildung lernte sie bereits die Arbeit mit Menschen mit Behinderung kennen und schätzen: Im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres machte sie ihre ersten Erfahrungen in einer Einrichtung für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung. Später arbeitete sie als Assistentin für Menschen mit Behinderungen an ihrem Arbeitsplatz, im Wohnbereich und im Urlaub.

In ihrer Freizeit ist sie am liebsten in den Bergen unterwegs: im Winter mit Ski und im Sommer auf dem Mountainbike oder beim Klettern.



Titelbild: Zufahrt zum Büro der Vereinten Nationen (UNOG), Genf, Schweiz (2. Hauptsitz der UN)

BARRIEREFREIHEIT FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

Barrierefreiheit bedeutet uneingeschränkte Zugänglichkeit und Nutzbarkeit von Gegenständen, Gebrauchsgütern, Objekten und Informationen. Für Menschen mit Behinderung ist eine barrierefrei zugängliche Umwelt wesentliche Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben und die volle Teilhabe an allen Lebensbereichen. Barrierefreiheit beschränkt sich somit nicht nur auf die Zugänglichkeit von öffentlichen Gebäuden, Wohnhäusern, verschiedensten Dienstleistungseinrichtungen in Gebäuden oder dem Zugang zu Straßen, Wegen und öffentlichen Transportmitteln. Barrierefreiheit ist viel weiter zu fassen.

Text: Christiane Zimmer (innovia)

Auch der **fehlende Zugang zu Informationen** stellt für Menschen mit Behinderungen ein Hindernis dar und verringert eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft. So können beispielsweise gedruckte Informationen zu einer Barriere für Menschen mit Lernschwierigkeiten werden, wenn die Informationen in einer unverständlichen und komplizierten Sprache verfasst wurden. Digitale Informationen können für Menschen mit Sehbeeinträchtigung zu unüberwindbaren Hindernissen werden, wenn die Informationen in einem, für ein Vorleseprogramm unlesbarem Format abgespeichert oder Homepages nicht entsprechend programmiert wurden.

Zuletzt kann auch **gesprochene Sprache Barrieren** in sich bergen. Beispielsweise wenn bei der Informationsvermittlung nicht auf die jeweiligen Bedürfnisse des Gesprächspartners oder der Gesprächspartnerin geachtet wird. Es zeigt sich also, Barrieren sind vielfältig und ihr Abbau ist für die Chancengleichheit von Menschen mit Behinderungen von zentraler Bedeutung.

Auf die Forderung nach Chancengleichheit und gleichberechtigter Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen wird nicht nur in der **UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen** eingegangen. Auch gesetzlich ist dies in Österreich durch das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz geregelt und im österreichischen Bundesverfassungsgesetz verankert.

Was innovia zur Barrierefreiheit beiträgt:

Der Abbau von vielfältigen Barrieren für Menschen mit Behinderungen und die daraus resultierende gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen ist ein zentrales Ziel von innovia.

Im Service zur Barrierefreiheit befasst sich innovia mit

- baulicher Barrierefreiheit,
- barrierefreier Information
- und barrierefreier Kommunikation.

Die vielfältigen Angebote von Service zur Barrierefreiheit beinhalten in unterschiedlicher Art und Weise immer diese drei Schwerpunkte. Alle Angebote werden im Tandem gemeinsam von einer Spezialistin für Barrierefreiheit und einer qualifizierten Fachkraft für Chancengleichheit und Barrierefreiheit umgesetzt. Die Fachkraft ist aufgrund der eigenen Behinderung auch ExpertIn in eigener Sache. Durch die Verbindung von Fachwissen und NutzerInnenperspektive bietet innovia ein hohes Maß an Qualität.

Angebote von Service zur Barrierefreiheit:

Zum Thema bauliche Barrierefreiheit bietet innovia

- Überprüfung nach den Ö-Normen
- Überprüfung aus NutzerInnensicht
- Beratung und Unterstützung bei der Umsetzung
- Vergabe des Gütesiegels „Bereit für Barrierefreiheit“

- Sensibilisierungs-Workshops zu Barrierefreiheit.

Barrierefreie Information bezieht sich bei innovia auf

- Erstellung von capito Produkten in leicht lesbarer und verständlicher Sprache
- Vergabe des capito Gütesiegels für leicht lesbare und verständliche Sprache
- Zugänglichkeit - Überprüfung von Informationen für unterschiedliche Zielgruppen
- Zugänglichkeit - Überprüfung von Homepages nach den WCAG 2.0 Richtlinien
- Schulungen zur Erstellung von barrierefreier Information.



Im Rahmen der innovia Akademie werden vielfältige Workshops zu allgemeiner Barrierefreiheit, barrierefreier Information und Kommunikation angeboten.

Auftragsbezogen sensibilisiert innovia durch Mystery Shopping Verkaufs- und Beratungspersonal hinsichtlich der barrierefreien Kommunikation mit KundInnen.

Und zu guter Letzt informiert, berät und unterstützt innovia auch bei der Organisation und Durchführung von barrierefreien Veranstaltungen.

Sensibilisierungs-Workshop

Eine kurze Darstellung der Sensibilisierungs-Workshops soll Einblick geben wie Schulungen der innovia Akademie ablaufen und welchen Nutzen die Workshop-TeilnehmerInnen darin sehen.

In den Sensibilisierungs-Workshops erleben die Workshop-TeilnehmerInnen neben theoretischer Wissensvermittlung durch praktische Übungen unterschiedliche Barrieren für Menschen mit Behinderungen. Daneben erhalten sie auch Informationen über technische Hilfsmittel.

In den Workshops haben angehende Behindertenfachkräfte die direkte Erfahrung von Barrieren als besonders bereichernd wahrgenommen, da durch dieses Erleben ein wirkliches Verstehen der Hindernisse und dem Bedürfnis nach Barrierefreiheit stattfand.

Hinsichtlich des eigenen Arbeitsalltages berichtete eine Workshopteilnehmerin „ mir half gerade das Expertenwissen der Fachkräfte und die vielen praktischen Tipps für meine Arbeit mit KlientInnen“. Ein anderer Workshopteilnehmer meinte es war „die beste Exkursion, die wir je gemacht haben“.



innovia

Wege zur Chancengleichheit

Kontakt

Innovia - Service und Beratung zur Chancengleichheit gemeinnützige GmbH

Rennweg 7a
6020 Innsbruck
www.innovia.at

Mag.^a Christiane Zimmer
Tel.: +43 (0)676 843 843 42
E-Mail: christiane.zimmer@innovia.at

ARBEIT UND FREIZEIT - BEIDES MACHT MIR FREUDE!

Severin Neira, ein junger Mann mit Down Syndrom, erzählt von seiner Arbeit, seinen Hobbys, Wünschen und Zielen.

Interview: Renate Trauner

Herr Severin Neira, würden Sie sich bitte vorstellen?

Severin Neira: Ja, mein Name ist Severin Neira. Ich wohne noch immer bei meinen Eltern im 19. Bezirk in Wien. Ich bin glücklich 26 Jahre aufgewachsen, es geht gut und passt so.

Welchen Beruf haben Sie?

Ich bin diplomierter Fachhelfer für Gemüse- und Obstbau an der Universität für Bodenkultur im Versuchsgarten.

Was sind ihre Aufgaben?

Meine Aufgaben sind: Unkrautbehandlung, jäten, Rasen mähen, umstechen, schauen, dass gegossen wird, töpfen, säen, pikieren. Wir haben mit Prof. Lichtenberger ein Kürbisprojekt laufen, wir binden die Kürbisranken auf die Stangen, fixieren die Triebe, markieren die Sorten. Ich dokumentiere das Wachsen mit dem Fotoapparat und dann machen wir aus den Kürbissen Musikinstrumente. Das passt für mich als Musiker auch noch gut dazu.

Wie viele Jahre arbeiten Sie schon?

Seit 2004, immer als Fachhelfer auf der BOKU.

Wie war für Sie der Umstieg von der Schule in die Berufswelt?

Von der Schule, der integrativen Werkstatt bin ich 1998 in das Institut Keil gegangen. Dort gibt es mehrere Ausbildungsbereiche: Büro, Pferde, Küche. Ich habe die Berufsausbildung für den biologischen Gartenbau gemacht, meine Lehrer waren Reinhard und Walter. Die Ausbildung war super. Nach sechs Jahren habe ich die Prüfung zum diplomierten Fachhelfer für biologischen Gemüse-

anbau gemacht, da musste ich zeigen, was ich kann, wie schnell ich pikiere, was ich alles weiß und so. Dann hab ich mich auf der BOKU beworben. Es war ein Vorstellungsgespräch, meine Fachmappe hat allen gut gefallen.

Haben Sie sich schon in der Schule für Gartenbau interessiert?

In der integrativen Lernwerkstatt hat es einen großen Garten gegeben, in Ottakring dann einen kleineren. In der Lernwerkstatt haben wir viel im Freien gemacht, wir haben eine eigene große Sandkistenanlage gebaut.

Mit dem Diplomzeugnis sind Sie auf die Bodenkultur gegangen?

Ja! Am Ende der Ausbildung war nicht klar, wo ich arbeiten kann. Mein Praktikum habe ich bei einem Biobauern von Adamah gemacht. Dort habe ich auch die Winterarbeit gelernt: Kräuter einwiegen und etikettieren, Kräuter abrebeln, abfüllen, Öl einfüllen und so weiter. Dann hat meine Mutter bei Biogärtnern gefragt. Aber die waren alle zu klein oder zu weit weg. Über private Kontakte meiner Familie bin ich zu einem Vorstellungsgespräch auf die BOKU gekommen.



Dieser Arbeitsplatz ist super. Wir werden jetzt zum Obstbau übersiedeln.

Wie viele Stunden sind Sie beschäftigt?

Insgesamt genau 30 Stunden in der Woche und ich habe 6 Wochen Urlaub.

Was ist das Schöne an Ihrer Arbeit?

Die Arbeit im Freien. Wir sind jetzt beschäftigt, den Garten winterfest zu machen.

Wie viele Mitarbeiter sind im Versuchsgarten?

Wir arbeiten zu fünft. Herr Holmagy ist mein Chef. Jetzt ist ein Lehrling dazugekommen. Die ist auch in der Baumschule in Kagran, wenn sie nicht dort ist, ist sie bei uns. Streit gibt es selten. Aber was ich von „oben“ (BOKU-Leitung) gehört habe, wird unsere Arbeitsbaracke abgerissen. Etwas anderes wurde dann ausgesucht und so werden wir im Obstbau nach Jedlersdorf übersiedeln. Man schickt uns ohne Gnade dorthin. Leider gibt es dort wenig Platz und wir haben wenig Zeit für die Vorbereitung und die Umsiedlung.

Wie kommen Sie zu Ihrem Arbeitsplatz?

Ich fahre zuerst mit dem Autobus nach Oberdöbling, dann mit der Vorortlinie zum Handelskai, dann mit der Schnellbahn nach Floridsdorf, dann mit dem 31er nach Stammersdorf, dort mit einem anderen Autobus 4 Stationen, dann muss ich noch gehen.

Wie lange sind Sie unterwegs?

Eine Stunde und 20 Minuten - eine Strecke!

Was ist das Gute an Ihrem Arbeitgeber?

Ich kann überall mitmachen, was die Bodenkultur für die Mitarbeiter anbietet: Wirbelsäulengymnastik, Betriebsversammlung, Ausflüge und Feste. Am 1. Oktober ist Herbstfest, da bin ich als Musiker gefragt und spiele mit der Gitarre und alle singen mit. Mein Arbeitsassistent begleitet mich auf der Ziehharmonika.

Welche Aufgabe hat Ihr Arbeitsassistent?

Mein Arbeitsassistent kommt jeden Dienstag zwei Stunden und bei Problemen rede ich mit ihm. Er hilft mir auch, wenn etwas schwieriger wird. Wir übersiedeln in die Versuchsgärten nach Jedlers-

dorf. Mal schauen, da muss man noch einiges einteilen. Die Übersiedlung war nicht eine Idee von mir, sondern von oben von der BOKU. Da wird mein Arbeitsassistent öfter zu mir kommen (*Anm. der Redaktion¹: Die Arbeitsassistenten bezahlen in diesem Fall die Eltern vom Pflegegeld. Arbeitsassistenten erhalten Menschen mit intellektueller Behinderung nur in den ersten Monaten ihrer Beschäftigung. Schwierigkeiten, die durch eine Umstellung im Betrieb erst später auftreten, werden daher manchmal zu spät aufgegriffen. Bei Herrn Neira kann schnell ein Problem aufgegriffen und eine Lösung gefunden werden. Leider erhalten in Österreich nur körperbehinderte Personen durchgehend Arbeitsassistenten.*)

Wenn Sie nicht arbeiten, was machen Sie dann? Haben Sie Hobbys?



Ja, ich bin im 5. Bezirk bei der Musikprobe von unserer Band. Mit meiner Band „Echt Stoak“ treten wir am 18.12. bei der Down Syndrom Adventfeier auf. Ich bin auch musikalischer Tänzer im Bildungs- und Kulturverein „Ich bin o.k.“ Dort ist es lustig und ernst. Ich bin in zwei Gruppen, und es gab einen Auftritt am Donaukanal beim Ausflugsschiff für den Rhythmik-Kongress. Danach war der Auftritt mit Royston Maldoom bei „Tanz die Toleranz“ von young-Caritas im Gasometer. Das war ein Riesenauftritt mit über 100 Leuten, wir fünf von unserer Gruppe waren auch dabei.

Ich bin auch religiös. In der Pfarre ist es wichtig, dass die Jugend da sein kann. Auch mein Pfarrer hat mit uns Jugendlichen zu tun. Der Pfarrer braucht auch Unterstützung. Ich unterstütze ihn als Ministrantenchef. Aber die Pfarre muss auch

uns unterstützen. Es kommt immer darauf an, wer das Sagen hat. Sind es die Eltern, oder die älteren Menschen oder die Jugendlichen. Wer unterstützt die Jugend? Die Jugend braucht die Jugend!

Was freut Sie besonders?

Was mich besonders freut ist, mit meinen Freunden gut auskommen, ein gutes Klima in der Arbeit. Arbeit und Freizeit - beides macht mir Freude!

Gibt es etwas, was Sie traurig macht?

Traurig ist das Beziehungsspiel. Ich hab viel erlebt, wo ich viel unterwegs bin, mit Freundinnen, wir haben viel gelacht, aber es ist nicht so gelaufen, es war nicht klar, ist es Freundschaft oder Beziehung, keine Ladies haben mich zurückgerufen.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich bald alleine wohnen kann. Denn ich kann viel, ich bin dahinter - beim Lüften, beim Einräumen, beim Sauber halten. Es gibt ein Wohnprojekt mit Studenten und jungen Leuten und ich hoffe, dass wird bald etwas und ich kann bald dort alleine wohnen.

Herr Neira, besten Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihr nächstes Ziel, selbstständig zu wohnen!



Fußnote

¹ Anmerkung der Redaktion Licht & Schatten

Quelle

Interview erschienen in der
Quartalszeitschrift Licht & Schatten
06/Oktober 2009





KLARER KURS

DAS MAGAZIN FÜR BERUFLICHE TEILHABE



UNSER KONZEPT

- Berichte über **alle Formen der beruflichen Teilhabe**
- Engagierte **Reportagen**, vor Ort recherchiert, anschaulich und nachvollziehbar
- **Aktuelle Entwicklungen und Zukunftsthemen**
- **Anregungen und Hilfen** für die tägliche Arbeit
- **Hochwertiger Druck**, professionelle Fotos und innovative Grafik
- Wir vermitteln die **Sichtweisen der Beschäftigten**.
- Die Redaktion verfügt über **über 25 Jahre Praxiserfahrung** mit Werkstätten, Integrationsbetrieben und Integrationsfachdiensten.
- Wir sind **unabhängig** und verbandlich oder weltanschaulich nicht gebunden.



DAS SAGEN UNSERE LESER:

„Absolut zukunftssträchtige Themen für alle Leitungs- und Mitarbeitererebenen. Kurz, prägnant, in sehr ansprechender Form.“ Bernhard Lengl

„Relevante Themen und heiße Eisen, lebendig und vielseitig aufbereitet.“ Dr. Jochen Walter

„Hier liest man die Zukunft der beruflichen Rehabilitation.“ Dr. Stefan Doose

KLARER KURS erscheint bei 53° NORD Agentur und Verlag, ein Geschäftsbereich der Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg

Mehr Infos und Abonnements unter www.53grad-nord.com

Kontakt: info@53grad-nord.com, Tel. 040 414 37 59 - 88



Agentur und Verlag

WAS IST PERSÖNLICHE ZUKUNFTSPLANUNG

Oder - Was ist es nicht?

Text: Angela Woldrich

Bei einer Persönlichen Zukunftsplanung (PZP) wird mit einer Zielperson und ihrem UnterstützerInnenkreis über die Zukunft der Zielperson nachgedacht und konkrete Umsetzungsschritte geplant. Verschiedene Menschen denken also gemeinsam über die Zukunft nach und entwickeln Ideen für eine persönliche Lebensplanung.

Die Persönliche Zukunftsplanung stellt, in Abgrenzung zur traditionellen Hilfeplanung, bei der in bestehenden Systemen der Organisationen/ Institutionen Angebote gesucht werden, eine neue Form der Unterstützung von Menschen mit Behinderung dar indem sie das Individuum mit seinen Träumen, Wünschen, Fähigkeiten, Stärken, aber auch seinen Begrenzungen, Ängsten, Widersprüchen und Hindernissen in den Mittelpunkt rückt.¹

Ziel ist die gemeinsame Zukunftsplanung mit einem Menschen mit Behinderung und seinem sozialen Umfeld, seinen Vertrauenspersonen und seinem sozialen Netz. Diese Personen bilden den sogenannten UnterstützerInnenkreis der von 2 ModeratorInnen begleitet wird.

Die TeilnehmerInnen dieses UnterstützerInnenkreises werden von der Zielperson ausgewählt und zu einer Konferenz (oft wird es auch Zukunftsfest genannt) eingeladen.

Der UnterstützerInnenkreis hat eine wichtige Rolle. Durch die Verschiedenheit der Personen und ihren individuellen Sichtweisen lassen sich kreative

Wenn Du ein Schiff bauen willst,
dann tromme nicht Männer zusammen,
um Holz zu beschaffen,
Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen,
sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten,
endlosen Meer.
Antoine de Saint-Exupéry

Es ist nicht schwierig, mit noch nicht erreichten Zielen zu leben;
schwierig ist, ohne Ziele zu leben!
Günther Kraftschik

Ideen und Wege zu einer individuellen Lebensplanung entwickeln. Jeder kann durch seine persönliche Sichtweise etwas Einzigartiges beitragen. Kenntnisse im Behindertenbereich sind also nicht nötig. Die Oma, die Nachbarin oder ein ehemaliger Klassenkamerad können eine ganz andere und wichtige Perspektive einbringen als z.B. eine Lehrerin, ein Therapeut oder ein Assistent.

Persönliche Zukunftsplanung wurde in den USA unter dem Namen „person centered planning“ als Teil des übergeordneten Konzepts „supported living“ entwickelt.

Im deutschsprachigen Raum stehen für die Übersetzung und Verbreitung des Konzepts Namen wie z.B. Stefan Doose, Susanne Göbel, Ines Boban und Andreas Hinz.

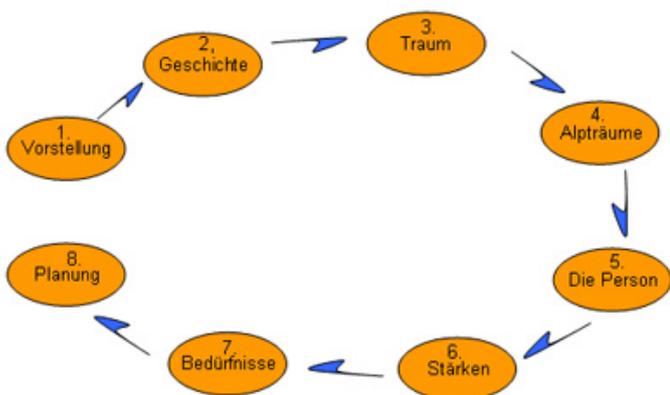
Inzwischen werden verschiedene Begriffe verwendet z.B. „individuelle Zukunftsplanung“, „personenzentrierte Planung“², „personenbezogene Planung“ „bürgerzentrierte Planung“ und „persönliche Zukunftsplanung“. Das Konzept setzt sich aus einem Methodenspektrum zusammen, das in vielfältiger Weise Anwendung findet.

Die bekanntesten sind MAP und PATH und sollen daher hier kurz beschrieben werden.³

MAP

Das Planungsverfahren MAP (*Making Action Plans*) wurde von Judith Snow, Jack Pearpoint und Marsha Forest entwickelt. Im Deutschen wird durch die Übersetzung „Landkarte“ gerne von einer individuellen Landkarte gesprochen.

Beim MAP werden in einem Prozess von 7 Arbeitsschritten Fragestellungen über die Zielperson gemeinsam erarbeitet und in einem 8. Schritt wird ein Aktionsplan erstellt. Hierbei wird ein Schwerpunkt gelegt auf die Geschichte der Person, ihre Träume, Alpträume, Stärken und Bedürfnisse.



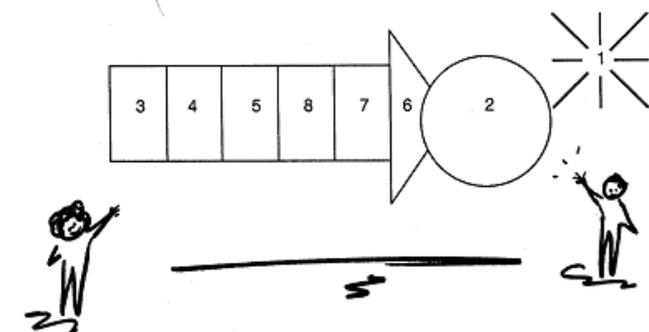
MAP und PATH eignen sich in Kombination sehr gut für ein Zukunftsfest (so nennt es Ines Boban nach einem jungen Mann für den sie eine Zukunftsplanung moderiert hatte).

Idealer Weise startet man am Vormittag (ca. 10-12 Uhr) mit dem MAP, lässt aber den letzten Schritt (Aktionsplan) aus und nach einer Mittagspause und einem gemeinsamen Essen beginnt der Nachmittag (ca. 13-17 Uhr) mit dem PATH. Einzelne Schritte an verschiedenen Tagen zu besprechen empfiehlt sich nicht, da der Prozess sehr wichtig ist und Raum und Zeit braucht.

Wenn einer allein träumt dann bleibt es ein Traum.
 Wenn viele gemeinsam träumen,
 dann ist es der Anfang einer neuen Wirklichkeit.
 Helder Camara

PATH

PATH ist eine Abkürzung für *planning alternative tomorrows with hope*⁴ oder *planning action to help*⁵ und wurde ab 1991 von Jack Pearpoint, Marsha Forest und John O'Brien entwickelt. Im Deutschen wird auch von Pfad oder Weg gesprochen.



aus: www.inklusionspaedagogik.de

Beim PATH beginnt man mit den Visionen/Träumen (= Nordstern) und Zielen (z.B. wie lebt die Zielperson in einem Jahr), springt dann ins heute, um aus dieser Spannung heraus konkrete Umsetzungsschritte zu definieren.



Co-Moderatorin Jasmin Scheiblauer

Umsetzung in der Praxis

In einigen Einrichtungen in Tirol wird „Persönliche Zukunftsplanung“ bzw. „UnterstützerInnenkreise“ als Planungsmethode verwendet (z.B. im Clearing). Leider wird häufig, wie auch in anderen Bereichen, ein Modebegriff verwendet um etwas altes, nämlich traditionelle (institutionelle) Hilfeplanung zu verkaufen. Wie können Betroffene und auch MitarbeiterInnen entscheiden ob und auch wie Persönliche Zukunftsplanung umzusetzen ist?

Dazu liste ich im Folgenden einige Grundprinzipien auf:

- Zielperson muss einverstanden sein
- Vorbereitung mit der Zielperson
- Zielperson entscheidet wer und auch wer nicht zum UnterstützerInnenkreis eingeladen wird
- Zielperson sucht den Raum aus (muss sich wohl fühlen, evtl. mit persönlichen Gegenständen ausstatten)
- UnterstützerInnenkreis muss vielfältig sein (in Bezug auf Alter, Beruf und Bekanntheitsgrad)
- 2 ModeratorInnen begleiten den Prozess (1 HauptmoderatorIn und 1 ZeichnerIn)
- ModeratorInnen müssen wertschätzend und „neutral“ moderieren und darauf achten, dass die Zielperson im Mittelpunkt bleibt.
- ModeratorInnen müssen externe Personen sein = nicht aus der Einrichtung!
- Zielperson entscheidet über die Themen und was aufgeschrieben wird
- Genug Zeit: einen ganzen Tag (s.o.)

Fazit: Persönliche Zukunftsplanung ist kein Methodenkoffer, sondern wird gelebt durch eine inklusive Haltung, mit der Methoden angewendet werden.

„Für uns sind MAPS und PATH nicht nur eine andere Art der Hilfeplanung, sie repräsentieren eine andere Art des Denkens.“

„Auch die Gefahren für den Missbrauch dieser Methoden liegen nicht in den Methoden selbst, sondern in der Einstellung, mit der sie angewendet werden“ (Marsha Forest und Jack Pearpoint)⁶

Literatur aus bidok zum Thema Zukunftsplanung

Literatur mit Zukunftsplanung als Kernthema

Ines Boban, Andreas Hinz: Persönliche Zukunftskonferenzen - Unterstützung für individuelle Lebenswege. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-99-konferenz.html>)

Stefan Doose: "I want my dream!" Persönliche Zukunftsplanung. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-zukunftsplanung.html>)

Carolin Emrich: Persönliche Zukunftsplanung, Konzept und kreative Methoden zur individuellen Lebens(stil)planung und / oder Berufswegplanung. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-29-04-emrich-zukunftsplanung.html>)

Ines Boban: Aktiv zuhören, was Menschen möchten - Unterstützernetze und Persönliche Zukunftsplanung. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/boban-orientierung.html>)

Dorothee Meyer: Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützernetzen: Eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Unterstützungsbedarf. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/meyer-zukunftsplanung-dipl.html>)

Literatur für ModeratorInnen

Ines Boban: Moderation Persönlicher Zukunftsplanung in einem Unterstützernetz - "You have to dance with the group!" (<http://bidok.uibk.ac.at/library/boban-moderation.html>)

Erfahrungsberichte zur Zukunftsplanung

Carolin Emrich: Unterstützte ArbeitnehmerInnen kommen zu Wort (<http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-29-04-emrich-arbeitnehmerinnen.html>)

Carolin Emrich: "Es kitzelt in meinen Gedanken". Zum Einsatz des Konzepts der "Persönlichen Zukunftsplanung" im Rahmen des Talente-Teilprojekts der Hamburger Arbeitsassistenten. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-44-07-emrich-gedanken.html>)

Susanne Göbel, Maik Kasang: "Am liebsten die Taube in der Hand". Berufliche Wünsche planvoll unterstützen. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-33-05-kasang-taube.html>)

Zukunftsplanung und Berufliche Integration

Nina Hömberg, Reinhard Burtscher, Antje Ginnold: Framing the Future, Zukunftskonferenzen und Wege zur beruflichen Integration. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/hoemberg-zukunft.html>)

Claudia Niedermair, Elisabeth Tschann: "Ich möchte arbeiten" - Der Unterstützungskreis. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-99-arbeiten.html>)

Claudia Niedermair: "Ich möchte arbeiten" - Zur Gestaltung integrativer Übergänge zwischen Schule und Berufswelt für Jugendliche mit schweren Behinderungen. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-98-arbeiten.html>)

Doose, Stefan: Unterstützte Beschäftigung im Übergang Schule-Beruf. (<http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-uebergang.html>)

Andreas Hinz: Inklusion und Arbeit - wie kann das gehen? (<http://bidok.uibk.ac.at/library/imp-39-06-hinz-inklusion.html>)

Wibs (Hrsg.): Wibs Tipps zum Thema Arbeit für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Innsbruck 2006 (<http://bidok.uibk.ac.at/library/wibs-arbeit-l.html>)

Internetadressen zur Zukunftsplanung

<http://www.persoeliche-zukunftsplanung.de>

<http://www.inklusionspaedagogik.de/>

<http://www.dorothee-meyer.privat.t-online.de/Zukunftsplanung/zukunftsplanung.html>

<http://www.inclusion.com>

<http://www.personcentredplanning.eu>

<http://helensandersonassociates.co.uk/>

Fußnoten

¹ vgl. Doose 2004 <http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-zukunftsplanung.html>

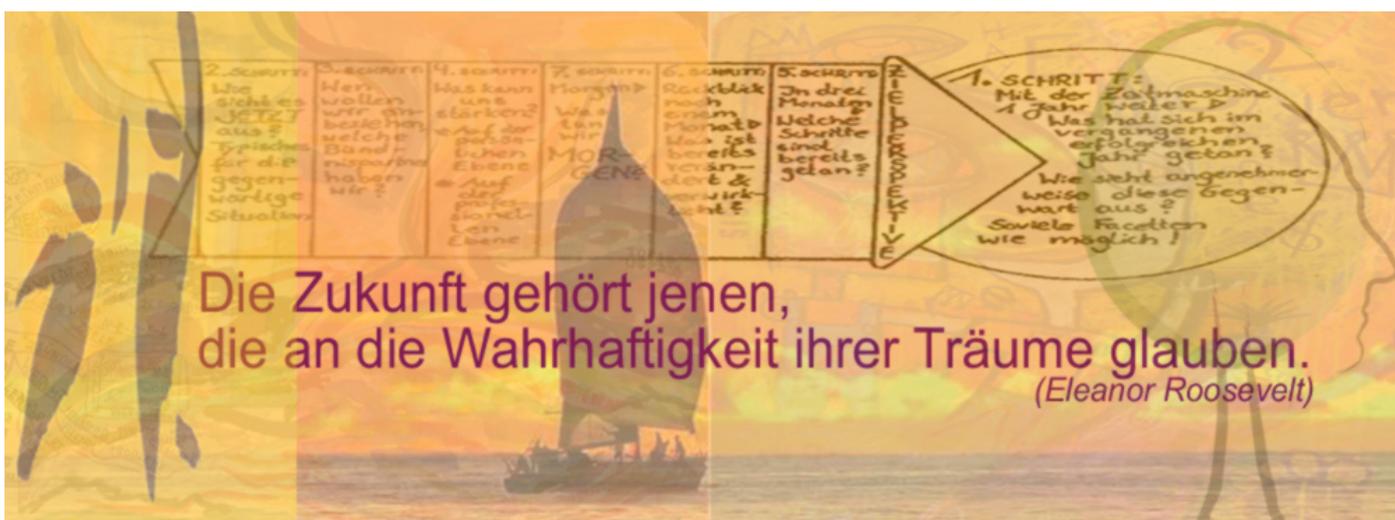
² Im EU-Projekt „Neue Wege zur Inklusion“ wird beispielsweise der Terminus „personenzentrierte Planung“ verwendet (siehe Seite 14)

³ vgl. Meyer 2002 <http://bidok.uibk.ac.at/library/meyer-zukunftsplanung-dipl.html>

⁴ vgl. Boban/Hinz 1999, <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-99-konferenz.html>

⁵ vgl. Doose 2004 <http://bidok.uibk.ac.at/library/doose-zukunftsplanung.html>

⁶ aus: Meyer 2002 <http://bidok.uibk.ac.at/library/meyer-zukunftsplanung-dipl.html> Übersetzung Meyer



NEW PATHS TO INCLUSION - NEUE WEGE ZUR INKLUSION

Personenzentrierte Planung als Chance für mehr Selbstbestimmung

Im Jahr 2009 initiierte die Lebenshilfe Österreich gemeinsam mit Oliver König (Universität Wien) und Michael Stadler-Vida (queraum) das 2-jährige mutinationale Pilot-Projekt „New Paths to Inclusion/ Neue Wege zur Inklusion“, welches im Rahmen des EU-Programms Leonardo da Vinci, das europäische Modellprojekte zur beruflichen Weiterbildung fördert, läuft. Dieses Projekt wird gemeinsam mit Projektpartnern aus Österreich, Deutschland, Tschechien, England, Luxemburg, der Slowakei und Südtirol durchgeführt.

Personenzentrierte Planung

Die personenzentrierte Planung hat gerade für Menschen mit Behinderung, die ein selbstbestimmtes und inklusives Leben führen möchten, eine hohe Relevanz. Die personenzentrierte Planung sieht vor, dass Menschen die Möglichkeit erhalten, gemeinsam mit anderen ihnen wichtigen Personen über ihre individuellen Vorstellungen, Ziele und Wünsche nachzudenken und diese in konkreten Schritten umzusetzen. Die Idee der personenzentrierten Planung ist wegweisend, weil sie Menschen mit Behinderungen in den Mittelpunkt stellt und ermutigt, ihr Leben aktiv und selbstbestimmt zu gestalten.



PROJECT PARTNERS:

Lebenshilfe Austria (AT), Fachschule für Sozialpädagogik Lensahn (DE), Quip (CZ), Helen Sanderson Associates (UK), bidok (AT), Inclusion Europe (EU), Balance (AT), Ostholsteiner Behindertenhilfe (DE), Rytmus (CZ), Lebenshilfe Südtirol (ITA), Fondation A.P.E.M.H. (LUX), Social Work Advisory Board (SK), University Halle (DE), queraum. cultural- & social research (AT)

Entwicklung und Etablierung personenzentrierter Planung in Europa

Das Hauptziel des Projekts ist die Übertragung bzw. Verankerung der neuesten Entwicklungen und Erfahrungen im Bereich der personenzentrierten Planung in die europäische Praxis. Die am Projekt teilnehmenden Partner-Organisationen bzw. -Einrichtungen entwickeln ein praxistaugliches Curriculum für die berufliche Weiterbildung von Fachpersonal.

Transferplattformen

Ab April 2010 finden in Wien sogenannte Transferplattformen statt, die für alle interessierten Personen offen stehen. Auf diesen Diskussions- und Informationsforen erhalten Sie Neuigkeiten aus dem Projekt und haben die Möglichkeit, Vorträge von einschlägigen GastreferentInnen zu besuchen.

Weitere Informationen

Weitere Informationen zu dem Projekt und den Terminen der Transferplattformen finden Sie unter folgendem Link: www.personcentredplanning.eu



Education and Culture DG

Lifelong Learning Programme

INKLUSIONSFORSCHERINNEN-TAGUNG 2010

Inklusionsforschung im Lichte der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen

Die diesjährige InklusionsforscherInnen-Tagung fand Ende Februar in Innsbruck statt. Lesen Sie mehr über Inhalte und den Ablauf der Tagung hier.

Text: bidok-Team

Vom 24.-27. Februar 2010 fand in Innsbruck die 24. Jahrestagung der InklusionsforscherInnen aus dem deutschsprachigen Raum statt. Veranstalter waren das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck sowie der Förderverein bidok Österreich. Gefördert wurde die Tagung vom Land Tirol, der Stadt Innsbruck, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung sowie dem Tourismusverband Innsbruck. TeilnehmerInnen der jährlich stattfindenden Tagung sind primär InklusionsforscherInnen aus dem deutschsprachigen Raum.

Die UN-Konvention¹

Die Verabschiedung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen stellt einen internationalen Meilenstein dar, der momentan sehr viel Bewegung auslöst. Österreich und Deutschland haben die Konvention ratifiziert und sie ist in beiden Ländern bereits in Kraft. Es keimt nun die neue Hoffnung, dass der jahrelangen Stagnation im Bereich der schulischen Inklusion von behinderten Kindern und Jugendlichen bzw. generell der gesellschaftlichen Teilhabe von Männern und Frauen mit Behinderung ein Ende gesetzt ist. Die Konvention beinhaltet insbesondere folgende Grundsätze:

- a) die Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde, seiner individuellen Autonomie, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Selbstbestimmung;
- b) die Nichtdiskriminierung;
- c) die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft;

- d) die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit;
- e) die Chancengleichheit;
- f) die Zugänglichkeit;
- g) die Gleichberechtigung von Mann und Frau;
- h) die Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen und die Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität.

Bei der Organisation der Tagung wurde versucht einen Schritt in die Richtung einer inklusiven Veranstaltung - im Sinne der UN-Konvention - zu gehen.

Die Tagung

Die Vortragenden wurden gebeten, Plenumsreferate in leichter Sprache zu halten, akademische Sprache und (Theorie-) Diskussionen wurden weitgehend in die Arbeitsgruppen verbannt. Es gab Arbeitsgruppen in akademischer Sprache und parallel Arbeitsgruppen in leichter Sprache. Ein Detailprogramm finden Sie hier: <http://bidok.uibk.ac.at/vernetzung/itagung/itagung-2010.html>

Bei der Tagung handelte es sich um eine ForscherInnen-Tagung (keine allgemeine Integrations-tagung bei der Projekte und Vereine vorgestellt werden), darum waren folgende Fragen - in relativ leichter und schwerer Sprache - an die ReferentInnen der Arbeitsgruppen und für die Abschluss-

diskussion leitend:

Welche Bedeutung kann Ihr Referat für Forschung zu den Zielen der UN-Konvention haben, z.B.:

- Kann Ihre Darstellung auf der Tagung zeigen, wo es besonders wichtig ist, Unterstützungen zu entwickeln, wie sie die UN-Konvention vorschreibt?
Ist Ihr Referat mit Prioritäten inklusionspädagogischen Handlungsbedarfs in Relation zur Konvention in Verbindung zu bringen?
- Haben Sie in ihrer Forschung Versuche zur Umsetzung der UN-Konvention begleitet? Wie haben Sie das gemacht und wie ist das gelungen? War das auch eine Unterstützung für die betroffenen Personen?
Ist Ihr Referat in welcher Form als Begleitforschung zu sehen? Bedeutung von Begleitforschung für die Umsetzung der UN-Konvention?
- Kann Ihr Referat zeigen, wo und wie besser geforscht werden sollte, um die UN-Konvention umzusetzen?
Trägt Ihr Referat dazu bei allgemeinen und/oder grundlegenden Forschungsbedarf zur Begründung und Umsetzung der UN-Konvention aufzuzeigen?
- Die UN-Konvention beschreibt Rechte für alle Menschen. Können Sie mit Ihrem Referat helfen, diese Rechte noch besser zu begründen?
Zeigt Ihr Referat auf, wo Theorieentwicklung nötig ist, die die menschenrechtliche Perspektive der UN-Konvention begründen kann?
- Kann Ihr Referat Zahlen und gute Beschreibungen liefern, die für die Beurteilung der Lebens-Situation von behinderten Menschen wichtig sind? Sind diese Zahlen und Beschreibungen auch für die Umsetzung der Konvention wichtig?
Trägt Ihr Referat dazu bei vorhandene qualitative und quantitative Daten sowie Forschungsergebnisse zu dokumentieren, die Relevanz für die Umsetzung der Konvention haben können?
- Wie steht es mit der direkten Beteiligung von behinderten Menschen bei Ihren Forschungen? Die UN-Konvention würde das eigentlich fordern.
Wie ist Ihr Referat im Zusammenhang der durchgehende Bottom-up- und Governance-

Perspektive der Konvention zu sehen, z.B. in seinen Konsequenzen für partizipatorische Forschungsstrategien?

Im Rahmen der Tagung gab es einen „öffentlichen Tag“ für Interessierte, an dem SelbstvertreterInnen, Eltern und MitarbeiterInnen von Vereinen aus dem Raum Tirol teilnahmen. Höhepunkt dieses Tages war der Hauptvortrag von Marianne Schulze, der Vorsitzenden des Monitoringausschusses zur Überwachung der Einhaltung der UN-Konvention.

(<http://www.monitoringausschuss.at>)



Abb. 1: Marianne Schulze

Am Nachmittag fand ein Weltcafe statt. Es handelt sich dabei um eine Methode, die informelles Arbeiten in größeren Gruppen im Rahmen einer geschaffenen Kaffeehaus-Atmosphäre erlaubt. Auf verschiedenen Tischen wurden ausgewählte Artikel der UN-Konvention vorgestellt und diskutiert. Die TagungsteilnehmerInnen wechselten je nach Interesse die Tische und stiegen dort in die Diskussion ein oder wechselten erneut. Jeden Tisch moderierte ein/e Expert/in, welche/r zu den jeweiligen Artikeln einen Input gab und die Diskussion leitete. Gedanken, Beiträge und Kommentare wurden auf den beschreibbaren Tischdecken festgehalten. Folgende Artikel wurden thematisiert:

Art. 6 (Frauen mit Behinderung), Art. 7 (Kinder mit Behinderungen), Art. 9 (Barrierefreiheit), Art. 12 (Gleiche Anerkennung vor dem Recht), Art. 19 (Selbstbestimmt Leben und Einbeziehung in die Gemeinschaft), Art. 20 (persönliche Mobilität), Art. 23 (Achtung der Wohnung und der Familie), Art.

24 (Bildung), Art. 27 (Arbeit und Beschäftigung), Art. 29 (Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben)



Abb. 2: Weltcafe - Artikel 6 (Frauen mit Behinderung)

Die abschließende Podiumsdiskussion mit Gästen aus Deutschland und Österreich widmete sich der Frage, welche Konsequenzen aus der UN-Konvention für das Bildungssystem bzw. für die Bildungsforschung zu ziehen sind.

Prof. Ewald Feyerer moderierte die Diskussion und am Podium waren folgende Personen vertreten: Michaela Koenig (Selbstvertreterin), Mag.^a Marianne Schulze (Vorsitzende des Monitoringausschusses zur Umsetzung der UN-Konvention), Dr. Anton Dobart (Sektionschef im Ministerium für Unterricht, Kunst und Kultur), Prof. Ewald Feyerer (Pädagogische Hochschule Oberösterreich), Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Irmtraud Schnell (Goethe-Universität Frankfurt) und Dr.ⁱⁿ Marianne Hirschberg (Monitoringausschuss Deutschland).

Die Diskussion

Das Innovative an der diesjährigen Tagung war die Vorgabe an alle ReferentInnen, die Vorträge in leichter Sprache zu halten. Zusätzlich wurden Arbeitsgruppen in leichter und in akademischer Sprache gehalten. Die Teilnahme von Menschen mit Behinderung war dementsprechend groß und deren Rückmeldungen überwiegend positiv. In der Abschlussreflexion stellt ein Teilnehmer fest, wie schwer es offensichtlich für AkademikerInnen ist, in leichter Sprache zu sprechen. Die Miteinbeziehung von ForscherInnen mit Behinderung und Lernschwierigkeiten entfachte eine Diskussion über partizipative Forschung. In bidok finden Sie Texte, die sich mit der Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Forschung beschäftigen (z.B.: *Petra Flieger*: Partizipative Forschungsmethoden und ihre konkrete Umsetzung, Verfügbar unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-forschungsprojekt.html>).

Dies war die erste öffentliche Informationsveranstaltung über die UN Konvention in Westösterreich.

Die Herausgabe eines Tagungsbandes ist geplant. Informationen dazu sowie Materialien zur Tagung finden Sie auf der bidok Website unter folgendem Link: <http://bidok.uibk.ac.at/vernetzung/itagung/itagung-2010.html>

Fußnote

¹ siehe zur UN-Konvention auch bidok works, 2/09 (<http://bidok.uibk.ac.at/download/bidok-works-2-09.pdf>)



Abb. 3: Podiumsdiskussion (v.l.n.r.: M. Koenig, M. Schulze, A. Dobart, E. Feyerer, I. Schnell, M. Hirschberg)

Tagungen

[IBS-Fachtagung 2010](#): 1 Jahr HRK-Empfehlung *Eine Hochschule für Alle* - 1 Jahr UN-Behindertenrechtskonvention: Impulse für eine barrierefreie Hochschule
Tagung d. Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung des deutschen Studentenwerks
Berlin: 6./7. Mai 2010 (<http://www.studentenwerke.de>)

[Arbeiten, wo andere auch arbeiten](#). Externe Berufsausbildung, Außenarbeitsplätze, unterstützte Beschäftigung. (<http://www.53grad-nord.com>)

Fachtagung von 53° Nord
Hamburg: 19.-21. Mai 2010

[15. Weltkongress von Inclusion International](#)

Veranstaltet von Inclusion International, Inclusion Europe und der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (<http://www.inclusion2010.de>)
Berlin: 16.-19. Juni 2010

[IKT-Forum](#) für Menschen mit Behinderungen: Praxis - Forschung - Entwicklung (<http://www.iktforum.at>)
Linz (Johannes Kepler Universität): 8./9. Juli 2010

[Armut und Bildung](#)

Eine Kooperationsveranstaltung des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen und des Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich (<http://www.vhs.or.at/350>)
Wien: 19. Oktober 2010

Lehrgänge/Fortbildung/Weiterbildung

[Ein Weg zum neuen Reha-Modell - Beschäftigungsfähigkeit als Leitidee beruflicher Rehabilitation](#)

Reha-Akademie: Fortbildung für Fachkräfte der Rehabilitation und Integration von Menschen mit Behinderungen (http://www.reha-akademie.de/front_content.php?idart=1594)
Engelskirchen (nähe Köln): 1.-3. September 2010

innovia
Wege zur Chancengleichheit

Computer für Alle

Für sehr viele Menschen ist es schwierig, mit den Anforderungen unserer schnellen und technischen Arbeitswelt zurechtzukommen.

Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen müssen beherrscht werden. Auch Computerkenntnisse werden in fast allen Berufen vorausgesetzt.

innovia ist seit 1. März 2010 ein autorisiertes ECDL-Testcenter und bietet ab sofort Computerschulungen und Basisbildung an.

Laufender Kursbeginn möglich!

Weitere Informationen finden Sie hier: <http://www.innovia.at/neu/index.php?>



ECDL Europäischer
Computer Führerschein
Computerschulung und
Basisbildung

Mit der Projektlandschaft auf Seite 20 geben wir einen Überblick über die verschiedenen Projekte und Vereine in Tirol, die Dienstleistungen zur beruflichen Integration für Menschen mit Behinderung anbieten.

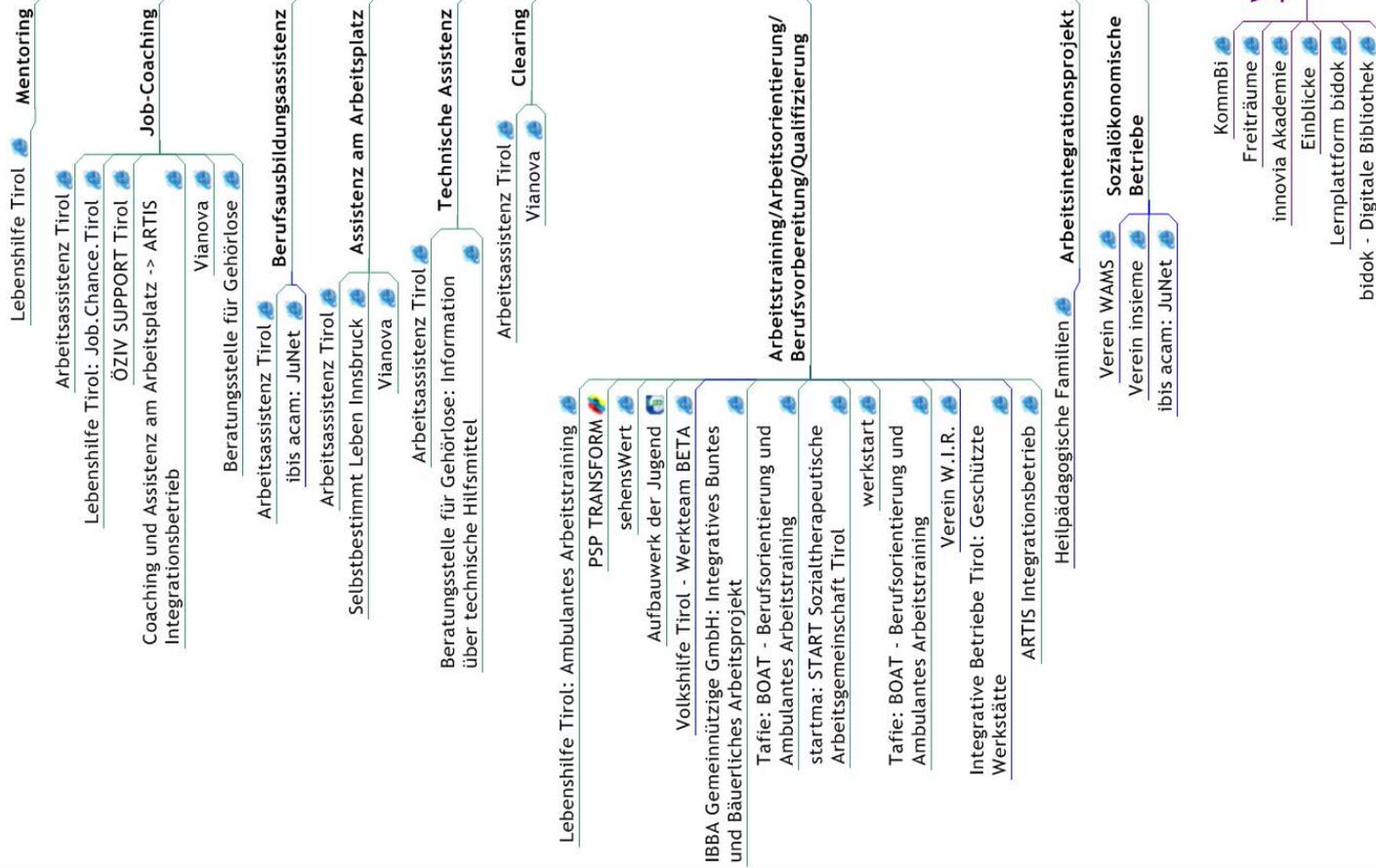
Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit! Sollten Sie Ihre Einrichtung/Ihr Projekt auf der Landschaft vermissen oder eine Korrektur einbringen wollen, so bitten wir Sie, Kontakt mit Katharina Angerer (katharina.angerer@uibk.ac.at) aufzunehmen. Wir fügen gerne etwas hinzu und freuen uns über jegliche Anmerkungen und Kritik. Die jeweils aktualisierte Version der Projektlandschaft finden Sie auf der bidok Homepage unter folgendem Link:

http://bidok.uibk.ac.at/projekte/arbeitswelt_tirol/projektlandschaft-arbeitswelt-tirol.html

Unter demselben Link ist auch eine barrierefreie Version zu finden!



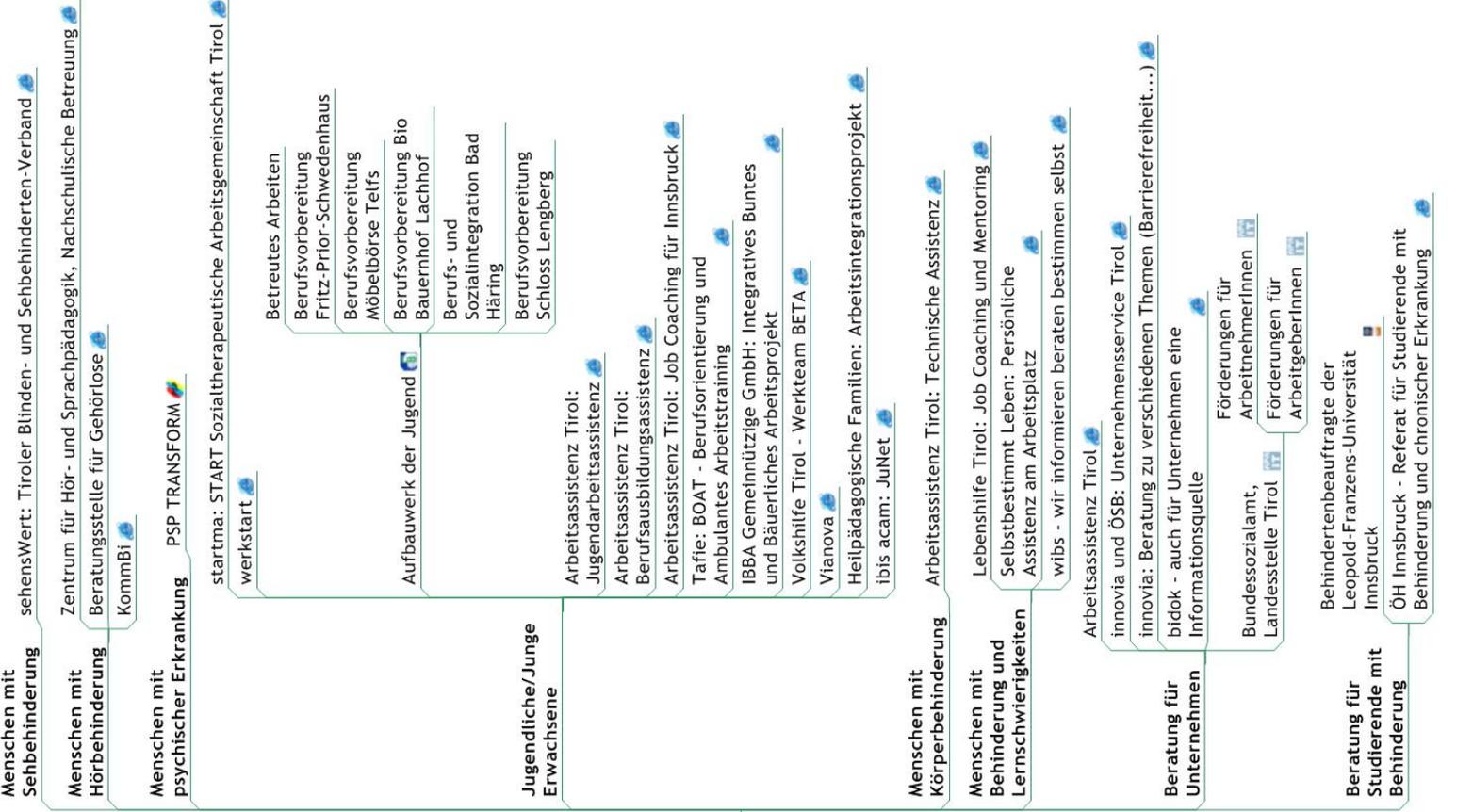
Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



Leistungen

Zielgruppe

Projektlandschaft



IMPRESSUM

Förderverein bidok Österreich/ Netzwerk für Inklusion

Liebeneggstraße 8
6020 Innsbruck

Telefon: 0512/507 4038

Fax: 0512/507 2880

E-Mail: integration-ezwi@uibk.ac.at

Projekt bidok — behinderung inklusion **dokumentation**

Digitale Volltextbibliothek
am Institut für

Erziehungswissenschaften der
Leopold Franzens Universität
Innsbruck



Herausgeber: Förderverein **bidok**

Redaktion: **bidok**

Ausgaben: **bidok works** erscheint 2
Mal pro Jahr (nicht zum Verkauf)

Beiträge: Namentlich
gekennzeichnete Beiträge in dieser
Zeitschrift geben immer die Meinung
der AutorInnen wieder und müssen
mit Auffassungen der Redaktion
nicht übereinstimmen.

Haftung: Sämtliche Berichte wurden
sorgfältig überprüft. Dessen
ungeachtet kann keine Garantie für
Richtigkeit, Vollständigkeit und
Aktualität der Angaben übernommen
werden.

VORSCHAU AUSGABE 4, 2010

Für die nächste Ausgabe der Zeitschrift suchen wir Beiträge und „Blitzlichter“ aus dem Bereich der beruflichen Integration von Menschen mit Behinderung. Praktikums- und Schnupperberichte sind ebenso willkommen wie kurze Projektbeschreibungen und Berichte aus der Praxis. Sie haben auch die Möglichkeit, Projekte und Vereine vorzustellen. Wir nehmen auch gerne Texte in leichter Sprache in die Zeitschrift auf.

Die nächste Ausgabe erscheint im Oktober 2010. Redaktionsschluss ist der **10. September 2010**. Wir bitten vorab um Kontaktaufnahme mit Katharina Angerer (katharina.angerer@uibk.ac.at).

DOWNLOAD

Die Zeitschrift kann auf der Homepage von **bidok** downgeloadet werden. Sie finden **bidok works** auf der Plattform Arbeitswelt Tirol oder unter folgendem Link:

<http://bidok.uibk.ac.at/download/bidok-works-3-10.pdf>

Gefördert/Finanziert aus Mitteln der Beschäftigungsinitiative der österreichischen Bundesregierung (Behindertenmilliarde) für Menschen mit Behinderungen.



BUNDESSOZIALAMT
LANDESSTELLE TIROL